Moral

Fragt man, wie die Leute handeln,
derweil sie hier auf Erden wandeln?
Was ist davon zu erwarten?
Ein Spiel, mit meist verdeckten Karten.

Der Mensch ist ein soziales Wesen,
so steht es überall zu lesen.
Er lebt gesellig in Gemeinschaft,
und hält auf Liebe und auf Freundschaft.

Kriegt man das alles anerzogen?
Wie wird der Umgang denn gepflogen?
Hält man sich streng an die Gebote,
und wenn nicht, gibt es dann Tote?

Zum Vergleich, wie soll man leben?
Gutes stets zur Pflicht erheben?
Was man tut und auch was nicht,
ist letztendlich Bürgerpflicht.

Schließlich geht es um Moral,
jetzt, wie anno dazumal.
Dem Kollektiv es zu erleichtern,
heißt, Werte für die Nachfahr’n speichern.

Sich Gesetzen unterwerfen
und für den Alltag gute Nerven
haben, ehrlich über alles sprechen,
möglichst keine Regeln brechen.
Rücksichtsvoll, wär eine Freud’,
fair und kompromissbereit.

Norbert Johannes Prenner

www.verdichtet.at | Kategorie: es menschelt | Inventarnummer:

Erben gesucht

Wenn heutzutage ein deutlich älterer Mensch stirbt, womöglich noch der letzte seiner Generation in der Familie, dann hat er/sie keine Erben. Auch wenn Kinder da sind, Enkelkinder, und Cousins oder Nichten/Neffen und deren Nachkommen. Denn keiner, wirklich niemand will seinen Kram, der sicher zwei, drei große Container ausmacht, aussortieren und womöglich das eine oder andere Stück behalten oder weitergeben an jemanden, der das noch brauchen kann.

Nein, nein, wir reden hier nicht von Leibwäsche, getragenen Schuhen und Kleidern und Alltagsgeschirr, oder Kleinkram und abgenützten Möbeln. Das ist sowieso Container-Futter. Desgleichen Bettwäsche, Radio, TV-Apparat, Fotoalben etc.

Obschon das eine oder andere hinterlassene Stück noch auf Jahre hinaus gute Dienste tun könnte: der kaum getragene „Schladminger Überrock“ aus grauem Loden, die neuwertigen Waldviertler Schuhe, der heute nicht mehr erhältliche grüne Hubertusmantel, der stabile Regenschirm und die seinerzeit teure Omega-Seamaster-Armbanduhr? Der gut erhaltene türkische Teppich, die drei „schönen“ Bilder mit Goldrahmen? Der Laptop und das Handy? Die beiden Pendeluhren und der kleine Kristallluster?

Problematischer wird es bereits bei hinterlassenen Büchern: Die „Donauland-Qualität“ kommt sowieso ins Altpapier, aber was tun mit „höherwertigen“ Werken? Nicht einmal die Caritas nimmt mehr Bücher an, der Mitarbeiter vor Ort kann oft kaum Deutsch. Wohin mit den Klassikern, den deutschen Romantikern, den Waggerls und Rilkes, den Nobelpreisträgern der Moderne, den

guten Sachbüchern und zeitgeschichtlichen Romanen der letzten zwei Jahrhunderte? Als der Autor letzthin die Bibliothek einer großen Volksschule fragte, ob Platz für gut erhaltene Märchen- und Kinderbücher wäre, war die „zurechtweisende“ Antwort: „Aber nur nach der neuen Rechtschreibung!“ Da rotieren Wilhelm Busch und die Gebrüder Grimm wohl noch heute im Grab!

Und geradezu traurig schaut es beim Werkzeug aus. Wer will heute noch die vielen eisernen „Gehilfen“ wie Zangen, Hämmer, Stecknussgarnituren, Maurer-, Schmiede- und Tischlerwerkzeug und all das, was „man“ seit ewig für Garten und Haus in Verwendung hatte? Der heutige Laptop-Athlet kann wohl nicht einmal den schweren dreiteiligen Werkzeugkasten auch nur hochheben! Die Axt im Haus erspart den Zimmermann, hieß es früher, die jungen Leute von heute wissen wohl nicht einmal, was eine Axt ist. Wer braucht heute noch eine Wasserwaage, ein gewaltiges Schraubensortiment? Und selbst „Holz machen“ und damit einen Ofen heizen – oh Gott, wer tut das noch – wir haben doch eine Wärmepumpe!

Nein, es ist schlimm genug – wenn man zurückdenkt, wie schön und kreativ man „damals“ gearbeitet, ein Werk mit eigenen Händen geschaffen hat – Handwerk eben. Und nun rosten Schaufel, Mörtelschöpfer, Maurerpfandln, Lot, Kellen und Streichbretter, Schiebetruhe, Schotterrechen, die elektrische Mischmaschine, Spannzwingen, Schiebelehre und Tischlerwinkel, etliche Schleif- und Bohrmaschinen und sowie Fliesenleger- und Bodenleger-werkzeug vor sich hin. Da warten Kilometer an Stromkabeln für 220 und 380 Volt in Bündeln oder Rollen, Zimmermannsbleistifte, Maßbänder und Gliedermaßstäbe (somit eine unüberschaubare Woge an Trainingsgeräten für Körper und Geist, möchte man sagen) vergeblich auf ihren Einsatz! Um „entsorgt“ zu werden! Da graust einem schon bei diesem Wort!!! Gutes, brauchbares Werkzeug entsorgen, verbrennen, vernichten, im besten Fall einschmelzen!! Einen Mann der Kriegs- oder Nachkriegsgeneration schüttelt es bei diesem Gedanken!

Tja, was gibt es sonst, was den vorigen Generationen

begehrenswert, nützlich und wertvoll war, was die neuen Generationen aber ganz einfach als unnötig empfinden, eher als störend, nur Arbeit erfordernd und nicht mehr „zeitgemäß“: Da wären die handwerklich solide gearbeiteten Sitz- und Liegemöbel, mit Massivholzgestell und aufwendiger Meistertapezierung, die Hartholzschränke mit fein poliertem Innenleben, die Kredenz aus Großmutters Zeiten, in Fichte Vollholz, mit verglastem Oberteil und Porzellanknöpfen. Auch der schwere Esstisch und die Stühle aus Eiche finden nur selten einen „Abnehmer“, während der mit grünem Leder bespannte große Ohrenfauteuil und die Bodenstanduhr mit Schlagwerk, diese beiden Glanzstücke gutbürgerlicher Wohnkultur, zumeist als langjähriges Inventar von Altwarenhändlern auf den Holzwurmtod warten.

Tja, und dann sind noch die „Erbstücke“ der Frauen zu betrachten:
Da wären die mühsam ersparte Kenwood-Küchenmaschine, der Miele-Herd mit etlichen Finessen, die erst achtjährige Waschmaschine mit Trockner, das „gute“ Porzellan, die teuren AMC-Töpfe für alle Herdarten, der starke Dyson-Staubsauger, um nur mal den Haushalt zu nennen. Dazu die beiden Pelzmäntel, an die 36 Paar kaum getragene Schuhe und Handtaschen und etwa sechs Laufmeter Kleidung.
Und letztendlich der Inhalt der Schmuckkassette, in Gold, Silber und Mode. Nun, das Edelmetall lässt sich wenigstens leicht verteilen oder verkaufen.

Ob wohl mancher diese Welt verlassende Mensch leichter Abschied nehmen würde, wenn er keine Berge an „Restmüll“ zu hinterlassen hätte? Ein großzügiger Haus-Flohmarkt zum 70er wäre da sicher keine schlechte Idee.

Robert Müller

Das mit dem Altwerden

Wie schnell uns doch die Zeit vergeht,
als möchte sie uns überholen.
Im Tempo liegt, was sie verrät,
kostbar wär sie, nicht gestohlen.

Nicht bloß die Jahre zähl'n im Leben.
Das Jungsein, eine Gnade der Natur!
Doch in den Jahren zählt das Leben,
und alt werden, als ihre Laune nur.

Die Jugend weiß meist, was sie will.
Wenn auch das Stürmische verraucht,
was zuvor laut, und bunt und schrill,
es weiß das Alter, was es braucht.

Scheint es auch trüb und ohne Freuden,
was mit dem Alter jähe endet.
Die neuen Freunde heißen Leiden,
und Hoffnung gilt schon als verschwendet.

Alt werden, zunächst ein Glück,
für den, der noch gesund und frei.
Das Schicksal lenkt unser Geschick.
Die Hauptsach' ist, man blieb sich treu.



Copyright: Norbert Johannes Prenner

Norbert Johannes Prenner
(Text und Grafik)

www.verdichtet.at | Kategorie: es menschelt | Inventarnummer: 26215

Abschied von Wien

Wenn ein älterer Herr bei Pensionsantritt seine gewohnte Großstadt verlässt und sich „am Land“ (in einem etwa 30 km von Wien entfernten Dorf) niederlässt, geht er nicht nur über die Stadtgrenze seiner geliebten bisherigen Heimat. Er gibt seinen urbanen Lebensstil auf, verlässt seine Freunde und Verwandten, die liebgewonnenen Straßen und Plätze, Gebäude, Lokale, Kulturstätten und Verkehrsmittel, und liefert sich schutzlos den Gegebenheiten und den Bewohnern der neuen Wahlheimat aus. Er ist aber dort nicht mehr „daheim“, sondern eben nur „zu

Hause“. Es ist ein ganz anderes Leben dort – jenseits der Stadtgrenze. Er verliert sehr viel Gewohntes und Vertrautes. Ein Städter hingegen, der in eine andere Stadt zieht, oder ein Bauer, der 100 Kilometer weiter in einen anderen Bauernhof einheiratet, hat keinen derartigen „Kulturschock“, sondern lebt mit kleinen Änderungen „wie ge-wohnt“ weiter.

Morgen ist es so weit – morgen verlasse ich die Stadt. Ab morgen bin ich kein Wiener mehr. Endgültig – für immer! Nach knapp 60 Jahren – das ist mehr als ein halbes Jahrhundert! Kann so ein alter Baum noch Wurzeln schlagen – in fremde Erde verpflanzt? SIE sagt **JA**. „Im Bett“ – sagt SIE scherzhaft – „in meinem Bett hast du noch immer eine starke Wurzel!“ Weiber! Seit Eva sind wir aus dem Paradies geworfen worden. Wien ist auch ein Paradies – oder zumindest das Vorzimmer zum Paradies! Ich weiß das – ich bin ein Teil von Wien – und Wien ist ein Teil von mir. Auch jetzt – mit einem kleinen Bauch und Glatze und einer langen Virginia-Zigarre im Gesicht (sie schmeckt mir eh nicht, viel zu scharf und beißend, aber es schaut so imposant-gemütlich aus), habe ich mich noch nicht abgenabelt von Wien, bin ich noch immer kein Erwachsener, der selbstbewusst dort zu Hause ist, wo er sich gerade aufhält.

Als ein Junger – das war anfangs der 60er-Jahre – war ich einmal Provinzreisender, aushilfsweise für ein paar Wochen. Untertags war’s ja lustig – mit der dicken Tasche die Eisenhandlungen von Niederösterreich, Burgenland und der Steiermark besuchen, aber am Abend – tödlich!! Ein billiges Zimmer suchen, dann ins Dorfwirtshaus – was gibt’s zum Essen: „Schnitzel, Schweinsbraten, Gulasch“ – ewig dasselbe. Und dann ein, zwei Bier und etwas lesen, bis man müde ist. Ein Zigeunerleben, aber ohne Romantik! Und was das Schlimmste war – die Entfremdung von zu Hause. Auf einmal ist man nur Besuch – die Freunde ‚fremdeln‘, weil man sie jetzt so selten sieht –, der nicht mehr automatisch weiß, was los ist, infolge zu langer, zu häufiger Abwesenheit nicht mehr richtig dazu gehört. So muss an einem Baum ein Ast absterben – immer weiter

vom Saftstrom abgeschnitten – immer schlechter durchblutet wie ein Raucherbein, genauso wird's mir gehen – ab morgen!

„Grübel nicht so viel", sagt SIE. „Das Leben ist viel zu kurz für nostalgischen Trübsinn", sagt SIE, „die paar guten Jahre, die wir noch haben! Du bist doch ein Widder", sagt SIE, „du bist es doch, der immer vorwärtsstürmt, der nicht warten kann. Hast du nicht immer gesagt, du bist gut, wenn du ein Ziel hast und weißt, wo es langgeht?".

JA, JA, stimmt ja alles – aber wie soll man eine neue, schwere Aufgabe angehen – ohne Boden unter den Füßen? Kann man einen Sack Zement aufheben, wenn man in der Luft hängt? Kann man mehr in der Luft hängen als ich? Vor zwei Jahren die Frau verloren, dann in die Frühpension wegen Firmenpleite, und gleichzeitig die Wohnung aufgeben, die man so mühsam erspart, so liebevoll eingerichtet hat, in der man ein Kind aufgezogen, Freunde bewirtet, gefeiert, gestritten, geschlafen, gearbeitet, eben gelebt hat wie in einer zweiten Haut! Das erste Drittel des Lebens im Elternhaus in Wien – das zweite in eben dieser Wohnung in Wien – und jetzt Abschied von dem allem, was mir so vertraut ist, auf ins letzte Drittel – in die Fremde!

„Red doch nicht so einen Unsinn", sagt SIE, „als ob 30 Kilometer von Wien am Nordpol wäre! Jedes Ende ist ein neuer Anfang, ein neues Spiel – und wir haben doch prima Karten. Ein neuer, schöner Lebensabschnitt beginnt jetzt", sagt SIE, „Endlich vom Joch befreit, Zeit für sich selbst haben. Keine Verantwortung, keine ungeliebten Pflichten mehr!"

Das macht es ja soviel schwerer – dieses **„Nicht-mehr gebraucht-Werden"!** Wenn man sagen wir von der Firma in eine entfernte Niederlassung geschickt würde, um dort etwas Neues aufzubauen – ja, da wäre man den ganzen Tag gefordert und könnte abends müde und zufrieden zur Frau nach Hause – **jawohl, nach Hause** – kommen, dorthin, wo man halt jetzt wohnt, wo einem die Tür aufgemacht wird mit „Bussi" und „setz dich schon

zum Tisch, die Suppe ist gleich fertig“. Dann wäre es auch in Timbuktu schön – oder noch besser drüber der Donau im Weinviertel – dort, wo ich jetzt hin soll – morgen. Das wäre ein gleitender Übergang in eine neue Heimat – aber so?

Von heute auf morgen alle Brücken abbrechen – in eine kleine Ortschaft ziehen, mit misstrauischen Nachbarn, einem Wirtshaus und einem ADEG, das war’s? Meine paar Freunde werden mich bald vergessen haben, meine Schwester wird mich einmal im Jahr besuchen und Weihnachten eine Karte schreiben, das war’s. Der gewohnte Spaziergang auf den Nußberg, fallweise ein Bier im Nussdorfer Bräustüberl, die Sauna in Oberlaa, das gute Himbeer-Eis beim Tichy, die verregneten Sonntagnachmittage im Cafe Hummel – alles aus? Wie weggeblasen, wenn ich morgen in den Möbelwagen steige?

Herrgott, jetzt tu ich mir aber schon selber leid – wo ist mein logisches Denken geblieben, auf das ich so stolz bin, mein rationelles Handeln? Hab ich nicht so oft zu IHR gesagt, dass mich der Straßenlärm vor meinen Fenstern immer mehr stört? Dass ich so gerne im Grünen wohnen würde, im Garten beim Jausenkaffee den Vogerln zuhören, nach dem Abendessen Hand in Hand mit IHR durch die Weingärten spazieren möchte?

Man kann kein Omelett machen, ohne Eier zu zerschlagen! Gott sei Dank, mein Hirn funktioniert wieder! Hab ich IHR nicht dauernd vorgejammert, dass ich die Einsamkeit nicht mehr ertrage, von Montag bis Freitag allein in der Wohnung? Und nun kann ich jeden Morgen neben IHR aufwachen? Und überhaupt – mit unserem Theaterabonnement kommen wir oft genug nach Wien. Ich kann ja als Pensionist jede Woche ins Thermalbad Oberlaa fahren – untertags sind eh weniger Leute – und mich nachher in der Konditorei mit meiner Schwester treffen – sie wohnt ja gleich ums Eck dort. Mit dem blöden Rauchen hör ich auch auf ab morgen – ich brauch keinen Schnuller mehr.

Jetzt geht das Telefon – das wird SIE sein: „Hallo Haserl, ja, ich hab schon alles eingepackt. Eine traurige Stimme hab ich?

JA, bin ich auch – nach so vielen Jahren hier. Das hast du lieb gesagt – es ginge dir auch so. Nur ein kalter, egoistischer Mensch geht durchs Leben wie eine Maschine. Was sagst du da – das ist ja das schönste Geburtstagsgeschenk, das ich je bekommen habe – du hast mir einen Marillenbaum gekauft, den wir morgen gemeinsam vor DEINEM – nein, jetzt ist es ja UNSER Haus – pflanzen werden? Ich hab noch nie einen eigenen Baum gehabt. Und gerade Marillen – wo ich doch so gerne Marillenknödel esse. Weißt du was – wir laden meine Schwester und den Schwager ein, dass sie am Abend mit uns feiern – die Übersiedlung, meinen 60er und den Pensionsantritt – alles auf einmal! JA? Womit wir anstoßen sollen? Mit Marillensekt natürlich! BUSSI, jetzt kann ich endlich einschlafen. Gute Nacht, Haserl, bis morgen!“

Eigentlich war ich als Wiener ja immer schon in Niederösterreich, geografisch, nicht?

Robert Müller

www.verdichtet.at | Kategorie: es menschelt| Inventarnummer: 26149

Memento vivere

Sich nicht in Sorgen zu verlieren,
in Aufschieben und Funktionieren.
Leben ist nicht bloße Pflicht.
Lebe, und vergiss das nicht!

Jedoch bedenke, nichts währt ewig,
mach dir das zunächst bewusst

und verfolge es zielstrebig,
dass du erst mal leben musst.

Überlass dein teures Leben
nicht der Gewohnheit und dem Frust.
Verleg es besser nicht auf morgen,
sondern leb es jetzt, mit Lust.

Und aufgrund der Lebensdauer,
der begrenzten, schau genauer,
trenne Wichtiges von dem,
was dir höchst unangenehm.

Nutz den Tag, der schnell vergeht,
wenn unverhofft sich Glück einstellt.
Verdränge und vergiss, was quält,
das dein Leben nicht erhellt.

Mache deine Leidenschaft,
zu leben, dir als Eigenschaft.
Schade ist’s, den Tag verschwenden,
und ihn ungenützt beenden.



Copyright: Norbert Johannes Prenne

Norbert Johannes Prenner
(Text und Grafik)

www.verdichtet.at | Kategorie: es menschelt | Inventarnummer: 26151

Ohne Reue

Hatte man denn Mut genug,
für das eig’ne Leben?

Hat man, was erwartet wurde,
von einem, and’ren auch gegeben?

Oder hat man dieses Leben gar
nicht so geführt, wie man es wollte?
Nun ist es beinah schon vorbei,
es fragt sich bloß, was man noch sollte?

Für vieles ist es schon zu spät,
und ungenützt blieb manche Stunde.
Die Zeit, die zeigt in ihrem Bilde,
so viele Träume, unerfüllte.

War’s nicht an Arbeit viel zu viel?
Zu wenig Zeit für Spaß und Spiel?
Nie Zeit genug für die Gemeinschaft,
oft nur Hass, und Neid und Feindschaft?

Da war die Angst, Gefühl zu zeigen
und manchmal zum Konflikt zu neigen.
Dies und viele and’re Sachen,
die zu nichts führ’n und die krank machen.

Für Freundschaft blieb meist wenig Zeit.
Und hat man das nicht längst bereut?
Kontakte, die verloren gingen,
weg’n scheinbar wichtigeren Dingen.

Ein Vorfall, der sich aufgezwängt,
der hat das Glück stark eingeschränkt,
man hatte es wohl nicht bedacht,
und sich dadurch unfrei gemacht.

Durch die Gewohnheiten, die alten,
konnte man kaum was gestalten.
Anstatt den Moment genießen,
ließ man sich’s durch sie verdrießen.

Die Angst vor einer jähen Wende

birgt keinen Anfang, mehr das Ende.
Dann droht, wo es recht einsam wäre,
das Nichts, und es bleibt nur noch Leere.



Copyright: Norbert Johannes Prenner

Norbert Johannes Prenner
(Text und Grafik)

www.verdichtet.at | Kategorie: es menschelt | Inventarnummer: 26143

Unsicher

Wie unsicher und wechselhaft
ist das, was diesen Menschen schafft.

Oft führt schon eine leichte Wende
zum schicksalhaft geword'nen Ende.

Das Schicksal hat's, da hilft kein Flehen,
auf unser Ende abgesehen.
Es zeigt, mit Grinsen und in Kürze,
uns seine Macht, auf dass das stürze,
was in jahrelangen Plagen
wir alles angesammelt haben.

Nun gut, das End' scheint unvermeidlich,
der Umgang damit mehr als leidlich.
Dadurch wird unser Lebensziel
so ziemlich klar, wohin es will.

Auch mag es letztlich sinnlos sein,
davor zu flieh'n, es holt dich ein.
Doch wie ihm die Exotik nehmen,
soll'n wir uns daran gewöhnen?

Um mit Geschick heranzukommen,
an das, was uns das Herz beklommen.
Also den Tod, der vis-à-vis.
Die Frage stellt sich dann, bloß wie?

Kann jeder Tag der letzte sein.
Und wie sich von dem Druck befrei'n?
Denn dann wird alles, was gescheh'n,
mit einem Male untergeh'n.

So bietet seine Exzellenz,
der Tod, 'ne neue Existenz.
Ein Eingliedern in die Struktur
der Weltenordnung ist es nur.

Und seiner Sorgen sich entledig,
ein jeder, denn Gott sei Dank, nichts dauert ewig!
Als Teil des Flusses sind wir nur
Partizipienten der Natur.

Mit der Geburt beginnt das Ende.
Ach, Tote sind wir, bloß lebende!
Den Sterbenden trifft’s, nicht den Toten.
Drum lebe sinnvoll, wär’ geboten.
Geht es ums Leben, denk nur dran,
hat man’s genützt oder vertan?

Beim Zweiten, gut, ihr Leut’, ich mein,
dem kann es auch gleichgültig sein.
Ein jeder Tag, der lebt sich’s gleich,
ist wie der andre, sag ich euch.

Die Dunkelheit sowie das Licht,
die wechseln bloß, aus meiner Sicht.
Der Tag und auch die Nacht, ihr Lieben,
sie sind bis heute gleich geblieben.

Mag sein, es leben manche länger,
doch auch für diese wird’s mal enger.
Was fängt man an mit diesem Leben?
Ihm möglichst viel Inhalt geben!



Copyright: Norbert Johannes Prenner

Norbert Johannes Prenner
(Text und Grafik)

www.verdichtet.at | Kategorie: es menschelt |
Inventarnummer: 26137

Zweifel

Ein Zweifler bin ich, keine Frage,
komm ich einmal in die Lage,
zu entscheiden ja und nein,
fällt mir nie das Rechte ein.

Da erfassen mich Bedenken,
wem soll ich was diesmal schenken?
Gleich ob Ostern oder Weihnacht,
was mein Zögern neu entfacht.

Manchmal werd ich richtig heiß,
macht mir jemand etwas weis.
Dummes Zeug glaub'n fällt mir schwer,
das nährt meine Skepsis sehr.

Und voll Zwiespalt schau ich dann,
ich prüfe und erwäge, wann
genau, noch ehe ich was tu.
Denn vorher seh ich lieber zu.

Schon seh ich mich als Skeptizist,
der geg'n jed'n und alles ist.
Vor allem geg'n das Älterwerden,
und ebenso gegen das Sterben.

Ganz besonders regt mich auf,
hab ich nichts am Konto drauf.
Wurde auf mich ganz vergessen?
Woher krieg ich sonst mein Essen?

Und wenn ich schon von Krankheit hör
und mich darüber höchst empör,
zweifle ich am Sinn des Lebens
und suche ihn, wie's scheint, vergebens.

Manche mögen zwar lancieren,

Zweifel auszubalancieren.
Ich weiß zwar nicht, wie man das macht,
doch ich versprech, ich geb drauf Acht.



Copyright: Norbert Johannes Prenner

Norbert Johannes Prenner
(Text und Grafik)

www.verdichtet.at | Kategorie: es menschelt | Inventarnummer: 26128

Der Unterschied

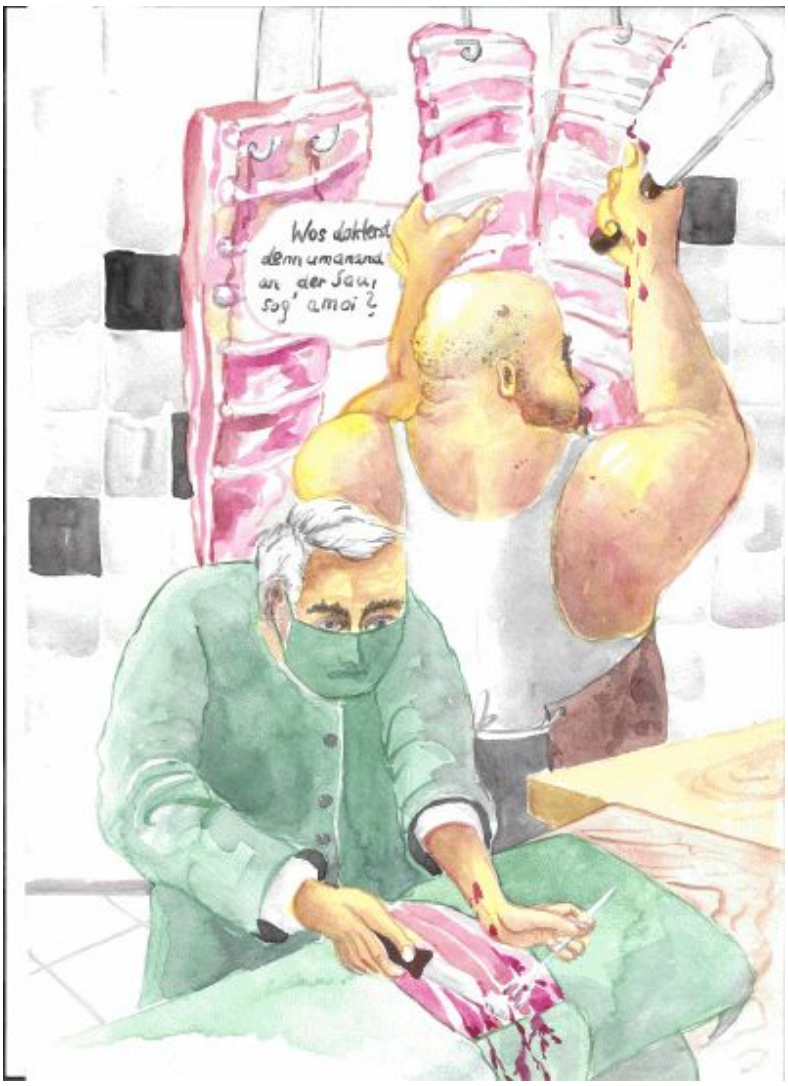
So unterschiedlich sind die Leut’,
das gilt für gestern und für heut.
Der eine groß, der andre klein,
denn alle soll’n verschieden sein.
Einer neigt oftmals zum Groben,
ein anderer zeigt sich verschroben.

Die einen leben nur fürs Jetzt,
wahrscheinlich für den Augenblick.
Und sparen sich zu guter Letzt
den Blick nach vorn, und den zurück.

Und wieder andre leben so,
als währte alles ewig.
Sie sammeln Güter an, en gros,
denn nur Besitztum macht sie selig.

Manch einer lebt gern anonym,
der andre braucht die Bühne.
Dem einen, dem genügt ein Wort,
ein anderer will Synonyme.

Die einen lieben die Natur,
die andern lieber Whisky pur.
Und was dem einen ist sein Glück,
dem andren wär’s sein Missgeschick.



Copyright: Norbert Johannes Prenne

Norbert Johannes Prenner (Text und Grafik)

www.verdichtet.at | Kategorie: es menschelt |
Inventarnummer: 26126

Der Sünder

Ich steh dir bei, wenn du in Not bist.
Du bist nicht alleine, ich bin stets an deiner Seite,
ich begleite dich überallhin.

Du musst mir nichts dafür geben.
Mein Lohn ist, dass ich durch meine Hilfe meine Sünden abbaue und nach meinem Tod der Hölle entgehe.
Ich bin also nicht ganz uneigennützig, auch wenn es so aussieht.



*Die weiße Puppenhölle**

** aufgenommen von Johannes Tosin am 4. November 2021 bei einer Ausstellung in der Alpen-Adria-Galerie am Theaterplatz 3 in Klagenfurt am Wörthersee (Urheberschaft des Kunstwerks wird gern ergänzt, danke für Hinweise)*

Johannes Tosin
(Text und Foto)

www.verdichtet.at | Kategorie: es menschelt | Inventarnummer: 26099